Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 11 (2004)
Heft: 122

Artikel: Eddy, der Jungfernschreck
Autor: Rosenbaum, Harry
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-885315

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

EDDY DER JUNGFERN*SCHRECK*

Zipfelmützen auf dem Kopf und Laternen in der Hand? Denkste! Zwischen Rhabarber, Kopfsalat und Blumenkohl tut sich Schreckliches. Die Gartenzwerge werden immer menschlicher. Ein Rundgang durch das aktuelle Angebot. von Harry Rosenbaum

Ich bin an diesem lauen Frühlingsabend pünktlich zur Verabredung mit Sir Gnom am Hauptportal des St.Galler Familiengartens. Aber wo ist Sir Gnom? Es verstreichen Minuten, bis ich eine Stimme höre: «Sie sind der Federfuchser, nicht wahr?» Ich kann niemanden sehen. Irgendwie kam die Stimme aus Bodennähe. Ich schaue nach unten. Da steht Sir Gnom. Vielleicht 40 Zentimeter gross, im schwarzen Frack mit knallroter Zipfelmütze. – Ich muss mich erst daran gewöhnen, dass Sir Gnom selbst ein Gartenzwerg ist, dem man nicht auf Augen-, sondern auf Kniehöhe begegnet.

Der emeritierte Nanologieprofessor mit Goldrandbrille und Zigarettenspitze im Mund stellt nüchtern fest: «Sie haben keine Ahnung von Gartenzwergen!» – «Nein, keine Ahnung», stammle ich beschämt. – «Setzen Sie sich erst mal hin.» – «Wo?» – «Auf den Boden!» Sir Gnom, der einen gepflegten, weissen Spitzbart trägt, schwingt sich behende auf ein grünes Kompostkesseli. Jetzt sind wir auf Augenhöhe. – «Ich mache Sie nun ganz rudimentär mit der Nanologie vertraut. Das ist die Lehre von den Gartenzwergen. Nanus ist der lateinische Begriff für Zwerg und Logos der griechische für Lehre. Anschliessend können Sie Fragen stellen.»

Statue des kleinen Mannes

Sir Gnoms Vorlesung ist trocken, aber enorm aufschlussreich. Ursprünglich kommen die Gartenzwerge aus Thüringen, wo sie ab 1872 hergestellt worden sind. Heute spricht man vom Euro-Gnom. Er darf nicht grösser als 68 Zentimeter sein und umfasst rund 1600 verschiedene Charaktere, die inzwischen von den Produktionsstrassen von über 1000 Manufakturen und Fabriken in die Welt hinaus marschieren. Allein in Deutschland, wo die Zipfelmützen am sorgfältigsten beobachtet werden, gibt es laut Demographen mehr als 18 Millionen Gartenzwerge. Ganz knapp hinter den Ossis die drittstärkste Bevölkerungsgruppe! Grösstenteils lebt die Spezies in Gärten und ist als «Statue des kleinen Mannes» Ausdruck kleinbürgerlicher Fantasien.

Die Gartenzwerge sind längst zum Kultur- und Kultobjekt aufgestiegen. Waren sie ursprünglich noch ausschliesslich aus keramischem Material von Hand gefertigt und koloriert worden, so werden die Zipfelmützen heute fast ausschliesslich in hohen Stückzahlen von der kunststoffverarbeitenden Industrie produziert. Im Gegensatz zum universalen Zwerg (nanus pygmaeus) ist der Gartenzwerg (nanus hortorum vulg.) keine Märchen-, sondern eine Realfigur. An ihr hängt auch nichts Abergläubisches. Sozialgeschichtlich gehört der Gartenzwerg ins proletarische Milieu. Mit dem Aufblühen der Schrebergärten suchten die Arbeiterfamilien zur Versinnbildlichung ihrer Lebensfreude und ihres Glückes ein Gegenstück zum Barockzwerg in den Villenpärken und fanden so zum Gartenzwerg. Ursprünglich ist diese Kreatur fleissig, trägt neben der Zipfelmütze und dem üppigen Bart meistens auch eine grüne Schürze und beschäftigt sich selbstlos mit dem Giessen von Blumen und dem Harken von Gemüsebeeten. In den letzten Jahren jedoch haben sich die Gartenzwerge stark emanzipiert und sind der Gartenlaubenidylle immer mehr entflohen. Ihre Welt ist längst nicht mehr heil.

Vom Bergbau emanzipiert

«Bravo», ruft es hinter meinem Rücken. Ich drehe mich um. Da steht ein Zwerg mit schwarzer Zipfelmütze, wildem Bart und roter Knollennase. Er trägt einen schwarzen Überzieher, den er wie einen Feldherrenmantel um seinen wohlgenährten Körper gehüllt hat. – «Das ist Eddy. Er wird uns begleiten», sagt Sir Gnom – «Eddy der Jungfernschreck...», ergänzt der Angesprochene und reisst unver-

LORE VOLLMER UND DIE HEILKRÄUTER

Sie besitzt keinen eigenen Garten. Ihr Garten ist die Landschaft des Obertoggenburgs. Ja, wenn sie sich's recht überlege, sei ihr Garten noch viel grösser: Lore Vollmer fühlt sich im gesamten hügeligen Gebiet einmal rund um den Säntis zuhause. Hier kennt sie jede einheimische Pflanze: Bärlapp, Spitzwegerich, Erdefeu, Pestwurz, Weidenröschen, Labkraut, Ringelblume – und wie sie alle heissen. Dabei zog die 81-jährige erst vor fünfzehn Jahren von Stuttgart ins Toggenburg, in die Pension Sonnmatt oberhalb Ebnat-Kappel, wo sie bis dahin regelmässig ihre Ferien verbracht hatte. Sie ist gern draussen unterwegs und wurde auf diese Weise schnell mit allem vertraut, was in den Wiesen, Feldern und Wäldern wächst. «Ich kann leider nicht sehr schnell Berge hinauf steigen», erklärt sie. «So bewegte ich mich schon immer von Blüemli zu Blüemli.»

Die Verschnaufpausen nutzte sie, um die Gewächse genauer zu studieren, wieder zuhause las sie entsprechende Literatur. Und heute nennt Lore Vollmer spielend drei bis vier Namen einer Blume, den offiziellen, den umgangssprachlichen, den lateinischen und den Ausdruck, den die Toggenburger Sennen untereinander gebrauchen. Und gleich anschliessend zählt sie auf, was das Pflänzchen für Heilkräfte besitzt – wenn es denn so ist. Zum Beispiel die gemeine Nelkenwurz (lat.: Geum urbanum), auch Benediktenkraut genannt oder einheimisch: das Chränzlichrut. Lore Vollmer weiss, dass Landwirte den Kühen einen Strauss davon zwischen die Hörner legen, wenn die Tiere Augenbeschwerden haben. Als sich eine Bekannte auf einer Wanderung über ständig tränende Augen beschwerte, klebte sie ihr kurzerhand mit einem Pflaster Chränzlichrut an die Schläfen – und die gelben Blümchen wirkten.

Alle Heilkräfte, die Lore Vollmer weitererzählt, hat sie selber schon ausprobiert. Ihre «Kräuterlehrstunden» bestehen so zu einem Grossteil aus heiteren Geschichten ihres eigenen Lebens. Als sie noch flinker auf den Beinen war, führte sie für den Ebnat-Kappler Verkehrsverein Kräuterwanderungen durch. Diese Touren waren sehr beliebt. Lore Vollmer gibt ihr Wissen gern weiter. Nur ungern verrät sie aber die Standorte seltener Gewächse. Schon zu oft hat sie entdeckt, dass beim erneuten Vorbeischauen keines der Pflänzchen mehr da war. Sie selber gräbt Pflanzen nicht aus, pflückt nur soviel, wie sie für einen Tee oder eine Salbe braucht, und sie schüttelt die Blüten vorher immer aus, damit Samen zu Boden fallen und neue Pflanzen wachsen können.

Sabina Brunnschweiler

mittelt seinen Umhang auf. Mit freiem Blick auf sein stark behaartes Gemächt wird mir augenblicklich der Sinn dieses Beinamens klar. Sir Gnom springt vom Kompostkesseli und startet den Rundgang. Ich folge dem Professor auf dem Kiesweg, bis er mit einer Handbewegung Halt gebietet und mit der Zigarettenspitze unter ein junges Tännchen zeigt, das in einem kleinen Rasen steht. – Jöh! Schneewittchen und die sieben Zwerglein. Das rührt mich.

Meiner Verzückung macht Eddy aber rasch ein Ende: «Die haben wir schon vor Jahren vergiftet und ausgestopft. Der Kitsch passte einfach nicht in unsere Welt!» – «Ich habe die Liquidierung nie gutgeheissen», fügt Sir Gnom bei. «Und als es trotzdem passierte, habe ich dafür gesorgt, dass diese nanologisch nicht mehr relevante Gruppe ausgestopft worden ist und hier zur Anschauung dienen kann. Historisch interessant, weil die Exponate deutlich zeigen, dass Gartenzwerge früher vielfach im Bergbau tätig waren. Das sieht man an den schweren Schuhen, den Werkzeugen und den Laternen.»

Als wir unter ein paar Farnbüschen auf eine lärmige Zwergengruppe stossen, die um Pilze herum hockt und Karten spielt, beginne ich mich allmählich auf hardcore einzustellen. Die rauen Gesellen reissen sich an den Bärten und hauen sich auf die Zipfelmützen. – «Glücksspiel, nichts für den feinen Gartenzwerg, aber weit verbreitet», bemerkt Sir Gnom und geht weiter. Wir queren ein Beet mit Radieschen. Plötzlich entdecke ich zwischen den Pflanzenreihen eine schwarze Zipfelmütze. Bevor ich was sagen kann, sehe ich, dass ein Zwerg darunter liegt und ein Messer im Rücken stecken hat. – «Ein ganz übler Falschspieler, das musste so kommen», raunt mir Eddy zu. – «Sie sehen», bemerkt Sir Gnom, «wir sind auch nur Menschen. Wer andere betrügt, bekommt seine Strafe.»

Politzwerge

Der Professor schwingt sich wieder auf ein Kompostkesseli und heisst mich auf dem Boden Platz nehmen. Er erzählt mir auf seine trockene Art, dass es auch Zeiten gegeben habe, wo Gartenzwerge verboten waren. Zum Beispiel während der Nazi-Zeit in Deutschland, weil die Gartenzwerge keinen Arier-Nachweis hätten erbringen können. Später habe dann auch Walter Ulbricht in der DDR die Herstellung von Gartenzwergen untersagt, angeblich weil sie nicht in den heldenhaften Arbeiter- und Bauernstaat gepasst hätten. In Wirklichkeit aber habe Ulbricht den Gartenzwergen sehr ähnlich gesehen. Er habe das Verbot nur aus Angst vor Autoritätsverlust erlassen. – «Ist Politik eigentlich frei von Gartenzwergen», frage ich den Professor. – «Nein, überhaupt nicht», antwortet Sir Gnom. «Dazu ein typisch schweizerisches Beispiel, Christoph Blocher. Im Grunde genommen ein Politzwerg, der ins Rampenlicht gezerrt worden ist. Wo Licht ist, fallen bekanntlich auch Schatten, zuweilen riesige Schatten, die einen völlig falschen Eindruck hinterlassen. Merken Sie sich also: Hinter einem grossen Schatten steht meistens nur ein Zwerg!»

«Du Saukerl», ruft eine hysterische Frauenstimme aus einer entfernten Gartenparzelle. Ich springe aus der Hocke auf die Füsse und sehe gerade noch, wie eine weisshaarige Frau eine Holzpantine in einen Brombeerstrauch schleudert. Dann geht das Zetergeschrei weiter: «Milly, schnell, bring die Heckenschere, der Sauzwerg war wieder hier.» Sir Gnom tippt mit seiner Zigarettenspitze an meine Kniescheibe und sagt: «Denken Sie nicht schlecht über Eddy. Er ist ein gutmütiger Kerl. Übrigens, Zwerginnen gibt es erst seit ein paar Jahren. Das war ein Riesenskandal, als sie auf den Markt kamen. Jetzt spricht aber keiner mehr darüber.»

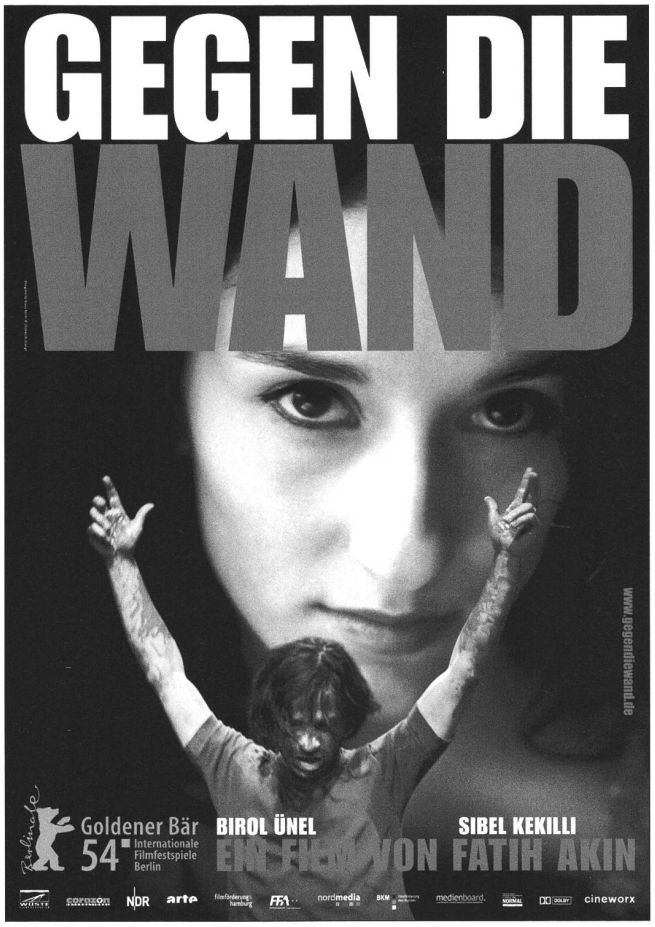
Wir sind inzwischen bei einer Gartenparzelle angelangt, die von lauter arbeitsamen Zipfelmützen bevölkert ist. Hier werden Schubkarren herumgestossen, Pflanzen getränkt, Beete geharkt und Blumensträusse gepflückt. – «Das sind die klassischen Gartenzwerge, meistens aus Keramik, Ton oder Terrakotta», sagt Sir Gnom. «Wir nennen sie die beseelten Gartenzwerge. Mit dem Plastikzeitalter sind die so genannt unbeseelten Gartenzwerge entstanden. Natürlich gibt es unter den vielen triebhaften Plastiksubjekten, die alles nachahmen, was ihnen die Menschen vormachen, auch fleissige und ehrliche Leute.»

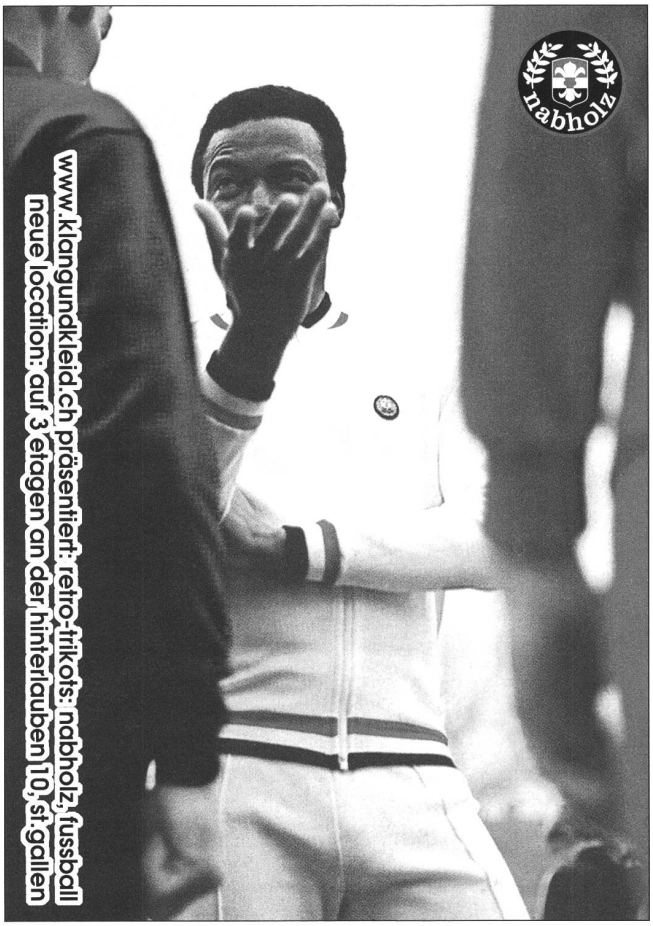
Zwergenterrorismus

Wir schlendern an der Idylle vorbei und kommen zu einem Stück Brachland, auf dem wildes Gras wächst. Da liegt bäuchlings ein Zwerg mit grüner Hose und ... oh Schreck, er ist in eine Mausefalle geraten und mausetot! Sir Gnom rückt seine Goldrandbrille zurecht und räuspert sich: «Tja, das lässt sich nicht vermeiden. Der arme Wicht ist in eine Zwergenfalle getappt.» – «Warum gibt es Zwergenfallen», frage ich den Professor völlig konsterniert. Das habe mit Ideologie zu tun, klärt mich Sir Gnom auf. Seit einigen Jahren sei eine militante Zwergenbefreiungsfront aktiv.

Diese überfalle Gemeinschaften von arbeitsamen, bürgerlichen Gartenzwergen und entführe diese in die Wälder, wo sie zu wilden Naturzwergen umerzogen würden. Zum reinen Selbstschutz hätten jetzt bürgerliche Gartenzwerge diese Zwergenfallen aufgestellt. – «Haben Gartenzwerge generell auch Feinde?», frag ich den Professor. «Ja, laut einer noch geheimen CIA-Studie sollen wir das BSE-Virus verbreiten, in der Absicht, die USA zu verblöden. Präsident Bush wird uns demnächst auf der Achse des Bösen einordnen und die Gärten dieser Welt von seinen Soldaten stürmen lassen.» – «Dann killt sich dieser US-amerikanische Politzwerg ja selber», bemerke ich. – «Sagen Sie das nicht», entrüstet sich Sir Gnom. «Eine Beleidigung für unsere Ethnie. Bush ist nachweislich eine durchgeknallte Mickymaus. Nicht im Entferntesten mit uns Gartenzwergen verwandt!»

Harry Rosenbaum, 1951, ist Journalist und Reporter in St.Gallen, u.a. für die Nachrichtenagentur AP und den Sonntags-Blick





Die Erde ist eine Scheibe.
www.earthbeatrecords.ch

earthbeat records
Davidstrasse 44
CH-9000 St.Gallen
contact@earthbeatrecords.ch
http://www.earthbeatrecords.ch

earthbeat
records